

Christian Pohlert mit Dynacord Eminent II Röhren-
gesangsanlage von 1966 samt passendem Echo-
cord-Bandecho auf einem Koffergestell



Eine Zeitreise mit PA, Amps und Boxen

Deutsche Vintage-Amp-Technik

Christian Pohlert will die deutsche Verstärkertechnik im Umbruch zwischen Röhre und Transistor nachzeichnen. Über die Jahre hat der 68-jährige Sammler mehr als 400 Verstärker und Boxen zusammengetragen, von Dynacord und Echolette über Hohner und andere. Dabei finden sich Detaillösungen sowie frühe Raumklangexperimente. Zu Besuch bei einem, der nicht anders kann, als sich für die Ingenieursleistungen der Beschallungspionierzeit zu begeistern, die manchmal unter dem Deckmantel der Gestrigkeit in Vergessenheit geraten.

Text von Nicolay Ketterer, Fotos von Christian Pohlert und Nicolay Ketterer

„Was Sie hier sehen, sind rund 430 Verstärker und Boxen“, erklärt Christian Pohlert. „Und zwar alle aus der Übergangszeit von der Röhren- hin zur Transistortechnik – das begann in den sechziger Jahren.“ Er bezeichnet die Geräte gerne als Bühnenmöbel, weil sie optisch eindrucksvoll das Bühnengeschehen prägten. „In meiner Jugend sind wir damals auf Konzerte gegangen, um uns anzuschauen, welches Equipment die Musiker spielen.“ Der 68-Jährige erzählt mit ruhiger, leicht rauchiger, sonorer Stimme, der man gerne länger zuhört.

Draußen herrscht ein nasskalter Tag. In einem ehemaligen Supermarkt in der Nähe von Limburg hat Pohlert das Lager seiner Sammlung eingerichtet. Zum Eintreten sind die automatischen Schiebetüren aus Glas aktiviert, sie stammen ebenso wie der beige-gefleckte Fliesenboden der rund 280 Quadratmeter großen Verkaufsfläche noch aus der Zeit des Supermarkts. Drinnen ist es kühl, keinen Deut wärmer als draußen, das Lager wird nicht groß beheizt. In mehreren Bahnen ist die Verstärkertechnik vorwiegend aus der deutschen Pionierzeit seit Mitte der 1960er-Jahre aufgereiht, fast ähnlich wie früher die Supermarktregale, nur dichter, unverkennbar mit klarer Ordnung. Die meisten Geräte sind zu ihrem Schutz mit transparenten Plastikplanen abgedeckt.

Neugier als Antrieb

Von Reinhold Messner wird auf die Frage, warum er sich den Tort antut, auf unmenschliche Berge zu klettern, seine Antwort kolpor-

tiert, „weil der Berg da ist“. Bei Christian Pohlert ließe sich die Motivation vermutlich ähnlich zusammenfassen – weil es die Technik gibt. Fragt man ihn, wie das alles anfang, er-

zählt er eine Anekdote: In seiner Jugend machte er mit Schulfreunden Musik, spielte auf dem Land in Norddeutschland den Höfner Beatles-Bass. „Mike Krüger hat damals



Früherer Instrumenten-/Gesangsverstärker: Dynacord Echo King



Winston Gesangsanlagen aus PA-200 Röhrenverstärkern und C100 Boxen, mit Bastgewebe in Saloon-Optik bespannt



Gitarrenverstärker Echolette S100 als Fullstack mit ET500 2x 12 Zoll Boxen. Dieselben Boxenrohlinge dienten auch als Basis für Winston Verstärker oder Dynacord Produkte



Hohner Champion Röhrenverstärker von 1975 mit 120 Watt: Das aufwendige Bedienpanel bietet eine Mischpultsektion pro Kanal samt Push-Pull-Poti-Belegung, dazu Hall und Vibrato. Als Box dient das Hohner UB1 (Universalbox) Breitbandmodell

Schlagzeug bei uns gespielt. Wir zogen durch die Hamburger Musikhäuser – mit der U-Bahn, wir hatten ja noch keinen Führerschein! Vor Ort wurde genau geschaut, was es Neues gibt. Selbst von den damals schon farbigen Fender Prospekten gab es nur ein Exemplar im Laden, man musste also hin. Jedes einzelne Geschäft mit der U-Bahn zu erreichen, das war jedes Mal eine kleine Weltreise! Aber das hat mich quasi fortgebildet. Andere Jungs in meinem Alter, ich war keine 14, haben Autoquartett gespielt, ich habe mir Instrumente und ‚Verstärker-Klamotten‘ aus Amerika und so angeguckt.“ Die Initialzündung zur Sammlung fand Anfang der 1990er-Jahre statt. Ehemalige Weggefährten trafen sich auf Fehmarn zu einer Jam-Session, einer von ihnen hatte dort ein großes Haus im Surf-Revier. „Jemand führte stolz seine neue Fender Baritongitarre vor, praktisch einen Bass mit sechs Saiten.“ In den 1960er-Jahren gab es beispielsweise das ähnliche Fender Bass VI Modell. Als Pohlert ihm eröffnete, Höfner habe in Deutschland ebenfalls damals Entsprechendes für damalige Samba-Truppen gebaut – einen sechssaitigen Bass – wurde er für verrückt erklärt, so der Sammler. Das

verstand er als Ansporn, spürte das Instrument aus Neugier gebraucht auf. „Nach dem Bass dachte ich mir: Was ist eigentlich mit meinem Eminent Verstärker von damals und meinem Dynacord Bass King?“, er kam von einem Thema zum nächsten.

Nahezu alles selbst abgeholt

„Ich hatte fast gar nichts mehr von früher und habe dann Feuer gefangen! Und fand es irre, wie schwer bestimmte Sachen aufzutreiben waren, trotz eBay.“ Das Online-Auktionshaus schwappte gerade über den großen Teich. „Ich hatte vor allem mit vielen Leuten gesprochen.“ Er hat „99 Prozent selbst abgeholt“, wie er sagt, war „in halb Europa unterwegs. Selbst in Thailand, Kanada und Amerika habe ich die Sachen eingesammelt – nichts per Post! Meine Freunde hielten mich für verrückt. Jahrelang fuhr ich zu den Leuten, das war halt mein Hobby. Andere haben sich in der Kneipe getroffen und den Barolo reinlaufen lassen – ich habe auf meinen Touren Leute getroffen aus den unterschiedlichsten Kreisen aller Couleur, die man normalerweise nirgendwo trifft!“ Den sechssaitigen Höfner Bass 188 hat er mittlerweile gleich in mehreren Varianten.

Aus der Kleinstadt nach Amerika

Musik ist sein Hobby, beruflich war Pohlert Redakteur und Diplom-Designer und bis 2019 bei der F.A.Z. angestellt. „Als junger Mann wollte ich in den Journalismus und hatte bei dpa Kontakte“, erinnert er sich. „Mein Vater hatte mich empfohlen und ich konnte 1976 mit 22 Jahren zur Olympiade in Montreal fahren: Dort war mein Job, für die Fotografen einen Messenger-Dienst zu organisieren“, erinnert er sich. Von jedem der Wettkampforte mussten die analogen Filme der Reporter zur Entwicklung ins Labor geholt, die wichtigsten Bilder per Bildtelegrafie gefunkt, die meisten aber analog in Auflagen vergrößert und per Luftfracht nach Deutschland geschickt werden. „Ein riesiger Aufwand! Damit die Filme zügig ins Labor kamen, rasten zwölf Messenger mit Puch Mofas über das Gelände, nach München 1972 unter strengen Sicherheitsvorkehrungen.“ Die internationale Luft gefiel ihm, er volontierte als Fotoreporter bei dpa, jobbte bereits als Student bei der „Tagesschau“. Er ging nach New York und studierte dort Film

an der NYU. Später landete er bei der F.A.Z. und wurde schließlich langjähriger Leiter der Bildredaktion. Im Zuge der Sammelleidenschaft ist er vor Jahren nochmals in die Nähe von Montreal zurückgekehrt, nach Drummondville. „Da hingen Lampions am Bungalow: Der Besitzer gab eine Party für mich, weil er kaum glauben konnte, dass da jemand aus Deutschland kam, um seinen Bass selbst abzuholen!“ Christian Pohlert ist nach kurzer Zeit in seinem Element, seine Augen leuchten, fast jugendhafte Begeisterung blitzt auf.

Fast zu wenig Platz im Supermarkt

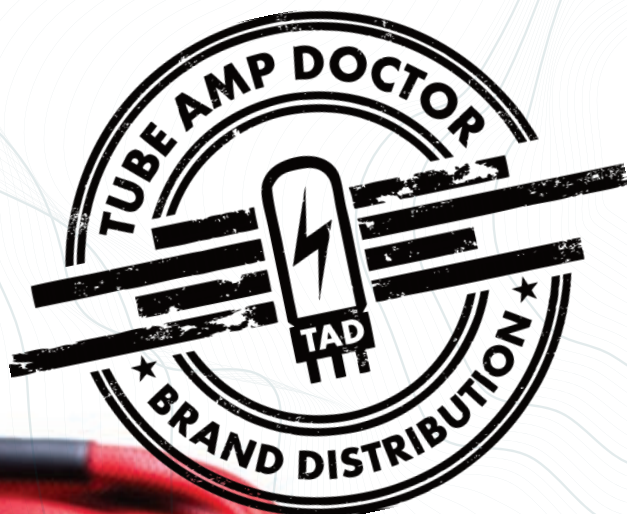
Seine Frankfurter Wohnung hat er inzwischen aufgegeben, wohnt ums Eck. „Meine damalige Lieblingssekretärin bei der F.A.Z. wohnt hier in der Nähe, sie vermittelte mir den Raum. Bisschen groß, dachte ich, zunächst hatte ich 100 Quadratmeter gesucht. Als ich dann das Equipment von verschiedenen Aufbewahrungsorten hierher transportieren ließ, wurde mir erst bewusst, wie viele tolle Sachen ich habe! Wenn man das 20, 30 Jahre macht und nicht ständig vor sich sieht, verliert

man den Überblick!“, er lacht. „Am Ende, als alles beisammen war, schien der Platz fast knapp. Die Industrieregale habe ich aus der Nachbarschaft gekauft, mein Nachbar hat mir geholfen.“ An der Seite ist ein großes Fotostudio mit zwölf Meter breiter Hohlkehle und Scheinwerfern eingerichtet, er will die Technik gerne „artgerecht“ dokumentieren. In einer Fotobroschüre hat er die Meilensteine zusammengestellt. Aus der Ursprungszeit gibt es so gut wie keine Fotos, so Pohlert.

Röhrenklang findet Pohlert origineller als digitale Verstärkung

Wie empfindet er selbst den Klang der Röhrentechnik bei den Verstärkern? „Dort kommt richtig guter Klang heraus – nicht immer, aber bei manchen Geräten ist das ästhetische Ergebnis erstaunlich und – je nach Geschmack – durch die Färbung der Röhrentechnik origineller und intensiver als das, was heutige Technik liefert.“ Auch die hochwertig gemachte Transistortechnik liefere beeindruckende Klangergebnisse. Digitale Class-D-Verstärkung sei ein anderes Konzept mit der

Anzeige



 Labaudiotechnology

wird exklusiv vertrieben von Tube Amp Doctor
Premiumkabel • handverlötet • Produktion in Italien

AUDIO CABLES **FORMUSICLOVERS**

SIGNATURE PROLINE

Our products are chosen, conceived, designed, manufactured and sold with the passion that has been with us for over 30 years. The different possible combinations of our audio cables and products allow us to satisfy the many different needs of pros and amateurs.

 made in Italy

Zielsetzung möglichst transparenter Sounds. „Früher erhielt man den eigenen Sound aus einem charakteristischen Gerät. Heute läuft alles über ein Mischpult und eine PA, die Soundästhetik wird digital geformt.“

Stichwort deutsche Pionierzeit bei den Verstärkeranlagen: Pohlert verweist auf frühe Gitarrenverstärker von Echolette, Hohner oder Dynacord. Wie das damals war, in der noch jungen Rock'n'Roll-Welt aus der Sicht einer deutschen Kleinstadt? „Auf der einen Seite gab es das Wirtschaftswunder, alles war neu, doch gleichzeitig noch sehr klein. Die jungen Leute hatten amerikanische Vorbilder. Firmen wie Dynacord haben schnell gemerkt, da geht's hin, da müssen wir was machen! Sie hatten Verstärker für Musiker in den 1960ern gebaut wie den Echo King, vor allen Dingen für Alleinunterhalter und kleine Musikerkombos.“ Richtige PAs gab es noch lange nicht, lediglich kleine Gesangsanlagen.

Diskotheeken gab es noch gar nicht

„Man muss sich vorstellen: Diskotheken gab es noch gar nicht. Auf dem Lande wurde die eine oder andere Scheune mit einem Schallplattenspieler ausgerüstet, aber im Grunde genommen waren Showbands unterwegs. Ganz stark waren Rumba, Samba oder Tango vertreten, die südamerikanischen Rhythmen waren sehr angesagt. Das sehen Sie in alten

Gasthöfen, die stehen teilweise noch. Showbands mit weißen Anzügen und Fransen! Sie haben die Leute bei Familienfesten und großen Tanzveranstaltungen unterhalten, bevor sie in den 1970er-Jahren von den Diskotheken verdrängt wurden – weil das viel billiger war und Platten mehr Auswahl boten. Die jungen Leute haben sich damals für Twist und Rock'n'Roll interessiert und für die Beatles, Stones oder Yardbirds geschwärmt.“

Die Musiker waren bei der Verstärkung auf sich gestellt

Die Rebellion der Jugend gegen das muffige Gestrige manifestierte sich auch in der Ablehnung der hiesigen Amp-Technik. „Die ganze deutsche Verstärkertechnik, die ja oft zuverlässiger funktionierte, haben die jungen Leute auf der Bühne versteckt, weil das Tanzmucke war. Beatmusiker wollten sich lieber mit einem angesagten AC30 oder dem Bandmaster sehen lassen! Man ging auf die Bühne, hat alles aufgedreht und dann losgespielt. Das war irre laut. Alle anderen mussten an die Lautstärke irgendwie ran, was nicht zu machen war – vor allem für Bassisten nicht.“ Er spricht das Phänomen an, dass für tiefe Frequenzen viel mehr Energie zur gleichen Wahrnehmung benötigt wird. Ohne PA war jeder Musiker auf sich allein gestellt. „Der Durchbruch für die Bassisten war Hiwatt mit 200 Watt Endstufen, später kam Orange. Marshall

zog nach. Wir sind von Hamburg mit der Fähre Prinz Hamlet über Harwich nach London gekurkt und haben versucht, gebraucht an einen Hiwatt Verstärker zu kommen, das war wahnsinnig teuer für uns! Der Höfner Bass kostete 1967 555 D-Mark. Für dasselbe Geld bekam man einen gebrauchten Käfer. Ein Fender Precision Bass, wenn man ihn überhaupt kriegte, kostete locker zwölfhundert D-Mark auf der Reeperbahn“, erinnert er sich. „Wir schwammen ja nicht im Geld – mit Autowaschen oder Rasenmähen können sie kein großes Equipment finanzieren.“

Deutsche Technik war günstiger – und verfügbarer

Gerade angesichts der Preise und mangelnden Verfügbarkeit der internationalen Produkte waren heimische Produkte interessant. Erste Combo-Amps wurden von Schaller, Hohner und Dynacord gebaut. Echolette hatte kurze Zeit später den Showstar im Programm, praktisch eine eigenständige Kopie des Fender Dual Showman, samt Trennung von Verstärker und Box. Seine Verstärker sind allesamt gut in Schuss. Ihn begeistert, wie deutsche Ingenieure von US-Vorbildern inspiriert wurden – und später umgekehrt. Auch amerikanische Referenzen sind in Pohlerts Sammlung vorhanden, darunter Modelle von Fender, Vox, Yamaha oder HH Electronics. Insgesamt will er speziell die Geschichte des deutschen Verstärker- und Boxen-



Links: Dynacord Hi-Fi Favorit II Röhrenverstärker aus der Eminent-Serie. Rechts: Commander Universalverstärker aus Transistorvorstufe und mächtiger Röhrenendstufe mit 4x 12 Lautsprecherboxen im Marshall Format



Auswahl der leistungsstarken Transistorbassverstärker – hinten: ein modernes Warwick Modell als aktuelle Referenz, daneben Exemplare von Dynacord und Echolette. Vorne: amerikanische Exemplare von Fender (Super Bassman und Bassman) sowie von Acoustic, allesamt aus Kalifornien

baus am Bruchpunkt zwischen Röhren- und Transistortechnik bis etwa 1980 nachzeichnen. „Ich habe mich immer gefragt, wie es möglich war, dass vor dem für mich als Jugendlichen kleinbürgerlich anmutenden Hintergrund technisch wirklich geniale Ideen entstanden sind.“ Er verweist auf die Ära der Protestsongs, Jimi Hendrix, der technisch innovative Wege ging und als Idol einer Generation hierzulande galt, die gegen ihre Eltern und deren Schweigen über die eigene Vergangenheit revoltierte. Dazu kam die Friedensbewegung gegen den Vietnam-Krieg, das allgemeine Misstrauen gegenüber dem Establishment. Optisch faszinierte ihn der Wandel der Designs, von konservativen Kästen in Dampfradio-Optik, wie er sagt, die die Kleinbürgerlichkeit abbildeten, bis hin zu retro-futuristisch anmutenden Entwicklungen: „Die Veränderung in so kurzer Zeit – das



Seltener Transistor-Mischverstärker EV222 von Klemm mit Stereo-Endstufe für getrennt mischbares Original- und Effektsignal des integrierten Bandechos/Halls. Im Hintergrund: Echolette-Gesangsboxen LE5



Kompakte Dynacord Breitbandboxen der CL-Serie. Als Bühnenmonitore waren die Boxen in robusteren Gehäusen verfügbar. Warum er so viele davon hat? Wenn man Lautstärke zeigen will, genügt nicht eine Box auf einem Bild – damit der Betrachter auf die Idee kommt, es könnte laut werden, meint Pohlert

sind keine zehn Jahre – ist unglaublich. Musikalisch sowieso, von Elvis bis zu Led Zepelin, das muss man sich mal reinziehen!“ Er lacht. „Den Höfner Beatles-Bass gab es plötzlich auch mit aktiver Elektronik. Aus dem Grund fand ich es spannend, mich damit zu beschäftigen, was vor der Tür, in den Kellern oder auf den Dachböden noch an vergessenen Raritäten aus Deutschland herumstand.“ Sonst hätte er sich ja lauter Marshall Boxen hinstellen können, meint er lachend.

In Deutschland wurden beispielsweise für die Marken Dynacord, Echolette sowie der Echolette-Marke Winston kleinere 2x 12 Boxen gebaut. Pohlert verweist auf eine Straße aus Gitarrenamp-Stacks der drei Fabrikate, sozusagen eine Boxengasse im Supermarkt: „Die ganze Reihe ist praktisch immer dieselbe Box“, erläutert er. „Sie haben jeweils nur die Stoffbespannung, die Logos und die Lautsprecherbestückung geändert. Alle klingen unterschiedlich, es waren zwei verschiedene Tiefen verfügbar. Sie sind zwar kleiner und sollten vielleicht aus der Ferne optisch 4x 12 Boxen imitieren, waren allerdings deutlich handlicher. Seinerzeit gab es eine Tischlerei bei Augsburg – da war ich mal – dort wurde das leichte Pappelholzgehäuse gebaut.“ Er zeigt einen verkürzten JBL Lautsprecher, der in Dummy-Boxen eingebaut wurde. „Sehen Sie, da fehlt hinten der Magnet!“ Er lacht. „Damit zusätzliche Fake-Boxen auf der Bühne echt aussahen, wurden solche Teile eingebaut, um Kosten und Gewicht zu sparen. Es ging um eine imposante Backline. Fünf Tower mussten es schon sein.“ Gleichzeitig fasziniert ihn der Stand der Technik seinerzeit: „Die Echolette Ingenieure erkannten, dass der Versatzkante des hinter dem Holz-



Logos und Bespannstoffe



Disco-/PA-Boxen der späten 1970er-Jahre: Dynacord DB/DH2150 Modelle mit Fächerlinse. Die Bassreflexboxen sind mit 15 Zoll Lautsprechern von RCF bestückt. In seinem Fotostudio hat der Sammler für das Bild das natürliche Habitat nachempfunden

Frontbrett montierten Lautsprechers einen Nachteil für das Abstrahlverhalten und die Lautstärke darstellt. Sie haben diesen Metallring erfunden, der den entstehenden Absatz als Verlängerung in die Membranform integriert.“ Den Metallring soll Fender später übernommen haben, er lacht wieder. „Später wurden die Lautsprecher von vorne eingesetzt. Achten Sie auf die Tischlerarbeit, hier ist alles bündig gefräst.“ Er zeigt es an einer Box mit abgenommener Frontbespannung.

Frühe Gesangsanlagen

Zurück zu den Gesangsanlagen: „Die englische Firma WEM hatte die ersten richtig großen PA-Anlagen auf die Bühnen gestellt. Davon waren wir in Deutschland weit entfernt, allein weil damals noch keine so großen Festivals veranstaltet wurden.“ Lediglich das Love & Peace Festival auf der Insel Fehmarn, bei dem sogar Jimi Hendrix auftrat, bildete 1970 einen ersten Vorgeschmack, allerdings mit eher abenteuerlicher Technik. Der Stand zuvor in Deutschland? „Die größeren Gesangsanlagen waren damals durchgängig von Dynacord und von Echolette, weil sie wirklich gut funktionierten. Die Echogeräte, ein Klemmpatent, waren super, damit konnte man elektroakustisch irre Effekte machen.“ Dynacord hatte mit der Eminent-Serie ab 1966 kompakte Röhrenverstärker im Programm, dazu die erwähnten Echocord-Bandechogeräte im passenden Gehäuse sowie Dynacord Boxen. Damals waren vier einzeln ansteuerbare Ka-



Ersatzteillager: Lautsprecher in Regalen

näle geboten, eine zweifache Klangregelung pro Kanal, sowie Bass- und Höhenregelung für das Gesamtsignal.

Er zeigt zwei Winston Gesangsanlagen aus PA-200 Röhrenverstärkern (200 Watt) von 1969, dazu C100-Boxen, mit Bastgewebe in Saloon-Optik bespannt, genauso wie bei deren Gitarrenboxen. „Hier wurde die Gitteroptik, wie sie später mit Metall gemacht wurde, vorweggenommen, freilich mit Stoff gewebt, als dreidimensionaler Effekt.“ Der detailreiche Look beeindruckt. „Zwei Boxen hätten für die Gesangsanlage genügt, mit vier war der Klang besser, wenn es laut werden sollte. Man wollte die einzelnen Lautsprecher damals nicht so stark belasten.“

Parallel kamen erste Transistor-Endstufen auf den Markt. „Bei den Instrumentenverstärkern galt: Bassisten waren froh über höhere Leistung und geringeres Rauschen, den Gitarristen gefiel der Klang jedoch gar nicht; auch, weil sich das Sound-Empfinden in Sachen Verzerrung à la Hendrix verändert hatte. Transistor-Endstufen konnten praktisch nicht übersteuert werden.“

In den 1970er-Jahren bekam die Verstärker-Entwicklung weitere Impulse. „Damals haben Firmen wie Hohner angefangen, irre Mischpulte auf den Verstärkern zu realisieren – fünf, sechs Schieberegler pro Eingang, Push/Pull-Potis, Einstellmöglichkeiten ohne Ende.“ Er verweist auf die Hohner Champion-Anlage.

Man habe damit geworben, dass unterschiedlicher Klang kein Problem ist, auch der American Sound nicht. Ein seltenes, laut Pohlert wohl nur in Kleinserie hergestelltes Modell ist der Transistor-Mischverstärker EV222 von Echolette-Entwickler Klemt. „Jeder Kanal wird auf ein komplexes Bandhallgerät gelegt. Der Verstärker hat eine Stereo-Endstufe: Das verhallte und das Originalsignal wird auf die Boxen verteilt, sodass ein besonderer Raumeffekt entsteht! Es ist allerdings viel zu kompliziert zu bedienen, da werden sie verrückt!“, er lacht. „Wenn sie irgendwo schieben, ändert sich auch der Effekteil im Ganzen.“

„Hohner, das war die Akkordeon-Fraktion – die waren überhaupt nicht beliebt bei den jungen Beat-Musikern! Das war unterirdisch, Tanzmucke – aber es funktionierte!“

Ein paar Jahre später verschwanden die Tanzbands, als Discos aufkamen. Die Anlagentechnik erfuhr eine passende Weiterentwicklung, er verweist auf die Dynacord CL-Serie, modern gestaltet in weißem Strukturlack für Edel-Diskotheken, mit hochwertigen Fostex-Lautsprechern bestückt. „Klanglich war das Ende der 1970er-Jahre der Zenit – Hi-Fi-Sound in Reinkultur, in der Disco steht die Stimme gefühlt direkt vor ihnen!“

Im hinteren Bereich des Supermarkts war früher eine Fleischtheke, grob noch zu erkennen an den gekachelten Wänden. Dort hat er seinen Lagerbereich für Ersatzteile eingerichtet, darunter Lautsprecher und jede Menge Logos oder Bespannstoffe. Während der Pandemie ist sein Techniker leider an Corona verstorben, erzählt er. Pohlert selbst setzt jetzt die Optik instand, er demonstriert eine fast „ladenneu“ restaurierte Box: „Das zeigt, wie nah man dem Originalzustand kommen kann, wenn man den entsprechenden Aufwand reinsteckt. Oft reicht aber einfach sauber machen.“

Hinten befindet sich sein Pausenbereich. Er schaltet den Wasserkocher ein, brüht einen In-

stantkaffee, dreht sich dazu eine Zigarette. „Der Kaffee darf ein bisschen Musik haben?“ Er macht einen kleinen Löffel mehr rein, reicht Dosenmilch. „Ich habe mühsam die alten Tolex-Bespannungen besorgt – auch die Frontbespannungen, um die Verstärker zu renovieren.“

Von der Frontbespannung zum NATO-Kampfstiefelstoff

Er sucht in unterschiedlichen Kisten, zeigt stolz einen goldfarbenen Bespannstoff. „Das ist der Originalstoff von 1966/67, den hat kein Mensch mehr! Ich habe aufwendig recherchiert, wer den Stoff gemacht hat, um Nachschub zu bekommen; eine Firma in Emsdetten. Mit denen habe ich telefoniert, über ein, zwei Jahre hinweg. Sie meinten, sie hätten noch Reste. Beruflich war ich recht eingespannt und hatte nicht immer gleich Zeit. Irgendwann signalisierte ich, jetzt komme ich! Sie hatten gerade einen Besitzerwechsel. Als ich ankam, hieß es, das Lager haben wir gerade weggeschmissen.“ Die Enttäuschung ist ihm noch anzumerken. „Ich bin in Tränen ausgebrochen, meinte, das kann doch nicht sein, wäre ich nur ein halbes Jahr früher gekommen.“ Bei der Weberei hieß es, sie hätten noch die Maschinen, die wollte er gerne sehen. „Wir fuhren in eine Halle, die wie ausgeweidet war. Dort standen noch verloren drei Maschinen herum und schüttelten vor sich hin. Die machten exakt dieses Gewebe für die Lautsprecher von damals, allerdings in einer anderen Farbe, Oliv. Das waren die Einlegesohlen für die Kampfstiefel der NATO! Das wurde dreischichtig gekettelt.“

Wie lässt sich das Gesamtbild des Equipments einordnen? Ein Freund hat es als „weltgrößte Sammlung für Bühnenmöbel“ titulierte. „Das könnte sein – ich habe viel gesehen, wenn ich Sachen abgeholt habe –, aber auf eine so große Sammlung bin ich dabei nicht gestoßen.“ Er denkt gerade darüber nach, die Sammlung weiterzugeben, weil er sich künftig anderen Projekten widmen möchte. Pohlert spürt die Verantwortung, die mit der gesammelten Technik einhergeht. „Für mich allein ist die Sammlung eigentlich eine Nummer zu groß.“ Am liebsten würde er die Technik geschlossen abgeben, irgendwohin, wo sie gezeigt werden kann. „Mein Traum war immer, dass dieser Zeitgeist einmal in einem Museum sichtbar wird: Die ästhetische Entwicklung der Musik mit deutscher Ingenieurskunst am Wendepunkt zwischen Röhren- und Transistortechnik.“ Pohlert ist davon überzeugt, dass der damalige Erfindergeist und die unkonventionelle Herangehensweise heute noch inspiriert. ■

Anzeige

MARLEAUX

BASSGUITARS

WWW.MARLEAUX-BASS.DE
phone +49 (0) 53 23 - 81 74 7
marleaux@marleaux-bass.com



Heiko Jung
(Jung/Jung,
Martin Grubinger,
Panzerballett)

... spielt
Marleaux Contra 6

creativ-design.com / product photos: hoersejau.de